

Genappe erbeuteten die Reiter den Reifswagen Napoleons. Er selbst hatte sich bei dem Geschrei „Die Preußen kommen!“ kaum zum Schlage hinaus retten können und seinen Hut und Degen im Stich lassen müssen. Hell stand der Vollmond am Himmel, als wollte er den tapferen Siegern leuchten. Aber immer dünner wurde die Schar der verfolgenden Truppen. Zuletzt waren nur noch einige Reiter und ein paar Hüftlierkompagnieen übrig geblieben. Einen unermüdblichen Kerl von Tambour setzte man in froher Siegeslaune auf eins der von Napoleons Wagen genommenen Kutschpferde; der mußte fortwährend die Trommel rühren, und diese Handvoll Leute, dieser eine Tambour jagte jetzt die Reste des fliehenden Heeres vor sich her wie der Wind die fallenden Blätter.

Noch in derselben Nacht schrieb Blücher an den Fürsten Schwarzenberg: „Der herrlichste Sieg ist erfochten. Ausführliches wird folgen. Ich denke, die Bonapartesche Geschichte ist nun vorbei. Ich kann nicht mehr schreiben; denn ich zittere an allen Gliedern. Die Anstrengung war zu groß.“ Und in der nämlichen Nacht richtete er folgende schriftliche Ansprache an die Armee: „Ihr habt gezeigt, daß tapferer Krieger wohl überwunden, aber ihr Mut nicht gebeugt werden kann. Empfangt meinen Dank, ihr unübertrefflichen Soldaten. Ihr habt euch einen großen Namen gemacht. Nie wird Preußen untergehen, wenn eure Söhne und Enkel euch gleichen.“

Und der „Bonaparteschen Geschichte“ war durch die Schlacht bei Belle-Alliance wirklich ein Ende gemacht. Auf St. Helenas einsamem Felsen hat der Gewaltige, der einst die Welt mit seinem Machtgebote beherrschte, tatenlos sein Leben beschloffen.

109. Aus dem Leben und der Zeit Kaiser Wilhelms I.

1—6 nach verschiedenen Verfassern.

1. Die Lieblingsblume des Kaisers.

Als die Königin Luise vor dem Eroberer Napoleon mit ihren Kindern von Königsberg nach Memel sich zurückziehen mußte, brach an dem Wagen, in dem sie mit dem zwölfjährigen Kronprinzen und dem zehnjährigen Prinzen Wilhelm sich befand, ein Rad. Da der Unfall auf offener Landstraße, fern von einem bewohnten Orte, sich zutrug, so suchten die hohen Flüchtigen während des langen Aufenthaltes ihre trüben Gedanken und den sich einstellenden Hunger dadurch zu vertreiben, daß sie in dem nahen Roggenfelde Kornblumen pflückten, aus denen dann die holde Königin feuchten Auges einen Kranz wand. Der kleine Prinz Wilhelm suchte die Mutter durch Liebkosungen zu trösten, wofür sie ihm, unter Tränen lächelnd, den frischen Kranz aufs Haupt setzte. Diese rührende Familienscene ist dem Kaiser Wilhelm zeitlebens unvergesslich geblieben; jede Kornblume erinnerte ihn an die Tränen der innigstgeliebten Mutter; darum erkor er sie zu seiner Lieblingsblume.